



Die (Neu-)Vermessung romantischer Räume

Raumkonzepte der französischen Romantik
vor dem Hintergrund des *spatial turn*

Marina Ortrud M. Hertrampf/
Dagmar Schmelzer (Hg.)

T Frank & Timme

Marina Ortrud M. Hertrampf/Dagmar Schmelzer (Hg.)
Die (Neu-)Vermessung romantischer Räume

Marina Ortrud M. Hertrampf/Dagmar Schmelzer (Hg.)

Die (Neu-)Vermessung romantischer Räume

Raumkonzepte der französischen Romantik
vor dem Hintergrund des *spatial turn*

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Johann Martin von Rohden: *Wasserfall bei Tivoli*. 48,5 × 72,1 cm
© Wikimedia Commons

ISBN 978-3-86596-430-4
ISSN 1860-1995

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2013. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhalt

DAGMAR SCHMELZER/MARINA ORTRUD M. HERTRAMPF Die (Neu-)Vermessung romantischer Räume. Eine Hinführung zum Thema.....	7
ANNE KRAUME Abwesenheiten: Eugène Fromentins literarische Ästhetik des Raumes	23
DAGMAR SCHMELZER Raum auf Abruf? Die auratische <i>résurrection</i> Spartas in Chateaubriands Orientreisebericht	47
SUSANNE GREILICH <i>Espace (de l') autre:</i> Der Orient bei Victor Hugo und Gérard de Nerval.....	71
KARIN PETERS Vom Suchen und Finden des spanischen Orients. Romantische Raumpraktiken in Théophile Gautiers <i>Voyage en Espagne</i>.....	89
MARINA ORTRUD M. HERTRAMPF „Les lieux parlent“. Jules Michelets Frankreichreisen als Lektüre nationaler Geschichte und Identität	113
ULRIKE BECKER Wanderungen in französischen Deutschlandreiseberichten – Raum und „musa pedestris“.....	133

ANJA KAUF	
Der Einsiedler Steinigung und Siechtum vor romantischer Kulisse. George Sands Reisebericht <i>Un hiver à Majorque</i> (1842) als Versuch einer Abrechnung.....	153
MAGDALENA SILVIA MANCAS	
Zwischen Träumen und Handeln. Zur Subjekt-Raum-Beziehung in zwei Stadtromanen von George Sand: <i>Horace</i> und <i>La ville noire</i>.....	175
DAGMAR SCHMELZER	
London, Ort des Exils. England als erfahrener, erinnerter und literarischer Raum in Chateaubriands <i>Mémoires d'outre-tombe</i>.....	195
JAN-HENRIK WITTHAUS	
Raum der Überreste. Zur literarischen Inszenierung des Zeit- Raums bei Balzac.....	221
NAOKA WERR	
Zu Eugène Scribes poetologischer Auslegung romantischer Raumdiskurse am Beispiel von „Robert-le-diable“	245
Zu den Autoren	271

Die (Neu-)Vermessung romantischer Räume. Eine Hinführung zum Thema

1 Romantik – der Aufbruch zur Moderne und die Literatur als heterotoper Ort

Die Romantik, geradezu ein Gründungsmythos unserer modernen Befindlichkeit (Ernst/Geyer 2010),¹ erscheint aus heutiger Perspektive einerseits als eine Epoche des Umbruchs, in der epistemologische Gewissheiten schwanden und eine Identitätskrise die kulturelle und literarische Neubestimmung notwendig machten, andererseits als eine nostalgisch ersehnte Epoche, in der noch Mittel gegen die Malaise der Moderne gefunden werden konnten – je nachdem ob man die Romantik als eine rückwärtsgewandte Reaktion gegen die Moderne oder als „Aufbruch zur Moderne“ (Maurer/Wehle 1991) versteht. Mit Hans Ulrich Gumbrecht kann man die unterschiedlichen Interpretationen dieses ambivalenten Dazwischen, des Schwellenzustands der Romantik (vgl. die Metapher der Sattelzeit von Reinhart Koselleck), als Beschreibungen ein und derselben Krise der cartesianisch fundierten epistemologischen Sicherheit der Aufklärung begreifen (2004: 52f.), während derer die Gewissheit zu reifen begann, unwiderruflich in einer „Sinnkultur“ zu leben und somit den Harmonieversprechungen einer nostalgisch betrauten „Präsenzkultur“ bereits verlustig gegangen zu sein (vgl. Gumbrecht 2004: 99).

Bereits die Romantiker selbst pflegten im Zeichen der Krise eine Rhetorik der Zäsur (Kuhnle 2005: 125f.). Der Zusammenbruch des Ancien Régime und die revolutionären Wirren wurden von Zeitgenossen als Auflösung eines bis dahin einheitlich und geschlossen erfahrenen Sozialgefüges in einzelne Elemente erlebt. Die „als chaotisch empfundene Dissoziierung der Lebenswelt in unverbundene Sinnbezirke“ (Grimm 1991: 14) ist ein traumatischer Schock.

.....
¹ Speziell der romantische Originalitäts- oder Authentizitätswunsch und ein holistisches Pathos wirken bis in die gegenkulturellen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre nach (vgl. Tripold 2012).

Die Erfahrung beschleunigten historischen Wandels hatte weit reichende mentalitätsgeschichtliche Folgen, beförderte sie doch ein verändertes Zeitempfinden und legte sie nahe, Vergangenheit als Differenz und Geschichte als Veränderung zu begreifen (vgl. Koselleck 1989: 33; 130-143), so dass man um 1800 in den Worten Michel Foucaults den epistemologischen Umbruch zum Paradigma der Geschichte zu verzeichnen hat (1966/1999: insb. 439-447).

Rudolf Behrens stellt fest, dass „das von Foucault beschriebene Innewerden des sich problematisch erscheinenden, sich aber als solches zu festigen suchende[n] Subjekt[s] gerade nicht primär über die vertikale, zeitliche Dimension [verläuft]“ (2007: 31), sondern dieses stattdessen „sich selbst durch Verortung im Raum über spatial ausgeschrittene Umwege emotiv zu erreichen, zu definieren oder zu stabilisieren sucht“ (2007: 27). Einerseits wird also die neuartige, verunsichernde Zeiterfahrung in räumlichen Szenarien veräußert und verarbeitet – andererseits ist die Kategorie Raum selbst von den epochalen Veränderungen nicht ausgenommen.

Unbestritten dürfte sein, dass die mentalitäts- und ideengeschichtlichen Verschiebungen gerade auch die Raumwahrnehmung wesentlich betreffen – zumal wo das von Gumbrecht beschworene, nostalgisch vermisste „Präsenzerleben“ diskursiv ganz wesentlich an physische wie semantische Raumparameter gebunden erscheint (vgl. 3). Der Wandel der Raumerfahrung in der Romantik baut dabei auf längerfristige, schon seit 1700 zu beobachtende Entwicklungen auf, während derer sich „das grundsätzliche Verhältnis im Dreieck zwischen Subjekt, räumlich wahrgenommener Welt und dem Vorgang des Wahrnehmens“ verschiebt, wie Rudolf Behrens und Jörn Steigerwald feststellen (2010: 1). Hinzu kommt, dass um 1800, auch ausgehend von Frankreich, bahnbrechendetechnische Entwicklungen zur Verbesserung der Vermessungstechnik führen und der Kartographie, Geographie und Geologie erheblichen Aufschwung geben. Die Romantik ist eines der großen Zeitalter der Entdeckungsreisen. Zudem lassen sich die Anfänge des modernen französischen Kolonialismus und damit der territorialen und politischen Landnahme auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts datieren – lebensweltliche Veränderungen, die das Raum- und Weltverständnis der Epoche prägen.

Die Literatur der Romantik ist dem Bemühen verpflichtet, individuelle und kollektive Identität in der Textpraxis zurückzugewinnen und (neu) zu entwerfen. ‚Raum‘ erscheint in diesem Zusammenhang eine besonders relevante Kategorie (vgl. 2).

2 Der *spatial turn* und die romanistische Romantikforschung – ein Forschungsbericht

Der *spatial turn* präsentiert sich als eine Problemstellung, die, aus den Sozial- und Geowissenschaften importiert (Soja, Löw, Schlögel), zunächst im Bereich der (interdisziplinär arbeitenden) Kulturwissenschaft breit diskutiert (vgl. Bachmann-Medick 2006; Dünne/Doetsch 2006; Günzel 2007; Döring/Thielmann 2008), inzwischen speziell für die Literaturwissenschaft anschlussfähig gemacht wird (Hallet/Neumann 2009) und als Interessenfeld auch in der Romanistik zunehmend Beachtung findet (z.B. Dolle/Helfrich 2009; weitere vgl. unten). Hier schließt neuerdings auch die romanistische Romantikforschung an.²

Gerade die Neuvermessung romantischer Räume liegt nahe, berücksichtigt man, dass die Romantik eine Zeit epistemischer Umbrüche ist, in der der Bezogenheit der zeitlichen und räumlichen Dimension eine wichtige Rolle zukommt. Zwar sieht Foucault bekanntlich die mit der Romantik einsetzende Episteme der Geschichte als primär zeitfokussiert und diagnostiziert erst für die Postmoderne eine raumdominante Episteme der „Lage“ (Foucault 1967/2006: 318). Raum, Zeit und Bewegung können jedoch nicht unabhängig voneinander konzeptualisiert werden:

Denn was sich in temporaler Perspektive als Beschleunigung und Mobilisierung, als Entkoppelung von Tradition und Erwartung und als Umstellung auf Innovation und Zukunftsreferenz umschreiben lässt, wird „im Horizont“ der Zeit auch und entscheidend als ein – um ein berühmtes Wort von Kleist abzuwandeln – vollständiger „Umsturz“ der topographischen „Ordnung der Dinge“ verhandelt, der zu euphorischen Erfahrungen der Erweiterung und Entgrenzung ebenso wie zu dysphorischen Zuständen der Dislokalisierung und Desorientierung führt. (Müllder-Bach/Neumann 2007: 7)

„*History takes place* – Geschichte findet statt“ – schreibt der Historiker Karl Schlögel (2003: 7) und hebt damit die seiner Meinung nach viel zu lange vernachlässigte Bedeutung des Raums für und bei der Konstruktion von Geschichte und kollektiven Identitätsbildungsprozessen, der Herstellung „teilkfiktiver Verbindlichkeiten“ (Geyer 2010: 45) hervor. Performative Prozesse

.....
² Zunächst in einem programmatischen Beitrag von Behrens (2007), einer umfassenden Studie zur Heterotopie von Warning (2009) und zuletzt im Sammelband Steigerwald/Behrens (2010).

wie das Aushandeln kollektiver Identitäten und des *nation building* verorten sich in vielfältigen Entwürfen und Thematisierungen von Raum. Literatur wird zum Medium individueller und kollektiver Selbstversicherung, der „Verräumlichung des [...] Subjekts“ (Behrens/Steigerwald 2010: 4) ebenso wie der Poiesis kollektiv anschlussfähiger Sinnentwürfe, auch und gerade hinsichtlich der räumlichen Situierung von Identität.

Das neu erwachte Interesse an räumlichen Kategorien erschließt dabei freilich kein absolutes Neuland. Ganz im Gegenteil, Raum steht schon lange im Fokus der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit der Epoche der Romantik – wobei einige der klassischen raumbezogenen Forschungsgegenstände im Aufwind des *spatial turn* eine neue Konjunktur erleben: So greift Inga Baumann in ihrer Studie über die Räume der *rêverie* in der französischen Lyrik von der Romantik bis zum Surrealismus (2011: zur Romantik insb. 85-174) ebenso wie Sébastien Baudoin in seiner umfangreichen Untersuchung der *poétique du paysage* (2011) auf den Gegenstand der romantischen Landschaftsbeschreibung und Stimmungslandschaft zurück, der in der Romantikforschung bereits Tradition hat (vgl. z.B. Richard 1967; Schulze 1981; Birkett 1982; im Überblick vgl. auch Warning 1991). Die Literatur zum französischen Reisebericht der Romantik ist inzwischen umfangreich und widmet sich dieser Gattung auch als einer Praxis der *écriture du soi* (vgl. z.B. zu Chateaubriand Berchet 1983), die neben faktischen fiktive bzw. imaginäre Anteile aufweist und an individuellen wie kulturellen Identitätsverhandlungen partizipiert (vgl. z.B. Wolfzettel 1986; Hofmann 1988; Daunais 1996; Guenther 1997; Berty 2001; Guyot/Massol 2003; Becker 2008; Antoine 2011; Antoine/Moussa 2011). Ebenso gilt der literarischen Gestaltung von ‚Stadt‘ seit langem ein besonderes Augenmerk (Klotz 1969; seitdem in letzter Zeit z.B. Galle/Klingen-Protti 2005; Garric 2007), was jüngst in den Sammelbänden von Kurt Hahn und Matthias Hausmann (2012) und Franziska Sick (2012) fortgeführt wurde. Im Kontext des neuen Interesses an den Exilerfahrungen vieler romantischer Autoren kommen ebenfalls Fragen der Interaktion von Raumvorstellungen und Identitätskonstruktion zum Tragen (Jaquier/Lotterie/Seth 2007; Estelmann/Müller 2011; Müller 2012). Es zeigt sich also, dass die Neuperspektivierung zentraler Themen der Romantikforschung vor dem Hintergrund der neueren Theoriebildung zur Kategorie des Raums durchaus vielversprechend ist und neue Lesarten eröffnen kann.

3 Das Paradigma Raum als Mittel romantischer Selbstvergewisserung

Zuletzt schreibt sich das neue Interesse am Raum nicht nur in die Tradition des *cultural turn* ein, nach der diese Kategorie wie andere als semiotisches Konstrukt fokussiert wird, geeignet, Identitäts- und Sinnbildungsprozesse individueller und kollektiver Art zu tragen. Vielmehr verbindet es sich auch gut mit der besagten „Sehnsucht nach Wirklichkeit“, erscheint der Raum doch gegenüber der Zeit zunächst als die stabilere Variable und stellt sich als physischer Widerstand (Böhme 2005) gegen einen Diskurs dar, der lange um Virtuelles und Simulakra kreiste (Schlögel 2003/2009: 11f.). Neue Raumtheorien sind anschlussfähig an die Evidenz-Forschung, insofern sie Raum als gleichzeitig phänomenologisch bzw. im physisch-sinnlichen Erleben verhaftet und semantisch besetzt beschreiben und somit geeignet sind, die von Gumbrecht benannte Mittelposition zwischen „Sinn und Sinnlichkeit“ bzw. „Simultaneität von Sinneffekten und Präsenzeffekten“ (Gumbrecht 2011: 15) zu modellieren. Ob im Anschluss an die „Topologie des Seyns“ Martin Heideggers, der „[q]ua Leiblichkeit [...] das in die Welt ‚geworfene‘ Da-Sein in ein (topologisches) Geflecht von Bezügen eingewoben“ sieht, „das [er] die ‚Sorge‘ nennt“ (Günzel 2006: 117)³ oder an Maurice Merleau-Ponty, der die Leibhaftigkeit von Raum als „Fleisch“ bezeichnet (Günzel 2006: 114) – Raum stellt sich als die dem physischen Erleben und der Unmittelbarkeit des Außer-sprachlichen, Vor-Semiotischen stärker verbundene Kategorie da. Die Verbindung der Raumfrage mit Fragen der Perzeption, der Körperlichkeit und Performanz bietet sich hierbei an. Unter dem Eindruck der neuen Fokussierung auf den Körper wird die Dialektik von physischer Raumerfahrung und symbolischer Raumkonstruktion diskutiert. Kulturell gebundene Raumvorstellungen bilden Präfigurationen der Raumwahrnehmung und stehen mit konkretem Raumerleben in produktiver Spannung. Die Identitätsvergewisserung erfolgt in physischer und symbolischer Rückbindung an den Raum, der sich immer wieder entzieht: „Das ‚Eigene‘ ist ein Sieg des Ortes über die Zeit“ (Certeau 1988: 23), der bedroht bleibt.

Prägt Nostalgie und ein sentimentalisiertes Verhältnis zur Vergangenheit auch das romantische Lebensgefühl, so scheint doch die Literatur als Hetero-

.....
³ Zur wesentlich ontologischen Körperlichkeit und Räumlichkeit des Heideggerschen Daseins oder ‚in-der-Welt-Seins‘ vgl. auch Gumbrecht (2004: 65; 86).

topie (vgl. Warning 2009: 17) noch einen Ort zu bieten, in dem subjektive Authentizität, Evidenz, Präsenzerfahrungen und Epiphanie möglich sind – und somit auch erfolgreiche „Verortungen“ (Bhabha 2011).⁴ Andererseits scheint dieser Zustand vom Beginn der Romantik an immer bereits bedroht. Im Laufe der Romantik setzt ein Prozess der Ent-Täuschung ein.⁵ Letztlich erweist sich die Heterotopie Literatur zunehmend – so schon beim späten Hugo (Warning 2009: 63-84) – nicht mehr als jederzeit verfügbarer Ort der Seinsfülle, sondern als ein Ort, der sich entzieht, an dem sich Epiphanie immer schon differentiell im Sinne Derridas verhält (Warning 2009: 23), als Offenbarung, die dann doch nicht statthat (Warning 2009: 29). So ist eine Poetik der Diskontinuität laut Karlheinz Stierle zwar erst charakteristisch für die nachromantische Moderne (Stierle 1991: 427-429). Hinsichtlich der Anthropologie mehr als der Ästhetik sieht Joachim Küpper jedoch schon bei Chateaubriand eine wesentliche Abkehr von spätaufklärerischen Positionen und vom stilbildenden Harmoniemodell des Idealschönen (Küpper 1987: 64f.). Angesichts der „Kopräsenz des moralisch Widersprüchlichen“ (Küpper 1987: 69) bietet sich nur noch eine tiefendimensionale Modellierung von Welt an, die der neuen *profondeur* Rechnung trage. Eine Raummetapher – die ‚Tiefe‘ als dritte Dimension – wird in diesem Konzept Kernstück der neuen Weltsicht.⁶

.....
⁴ Homi K. Bhabhas fruchtbare Metapher wird hier als solche, nicht mit ihren der postkolonialen Theorie geschuldeten Implikationen verwendet werden, die im Kontext der Romantik zu anachronistischen Projektionen führen könnten.

⁵ Vgl. Paul Bénichou bereits klassische Unterteilung der Romantik in „Le Temps des profètes“ und „L'École du désenchantement“ (Bénichou 2004a und b).

⁶ Mit dem Raum als der Schnittstelle des Physisch-Erlebbaren und des Semantisch-Sinnhaften gilt die Mündlichkeit der Sprache, der Buchstabe, der im Lesen wieder in physisch-phonische Realität überführt wird, die „Kopplung von Alphabetisierung und erotischer Oralität“ (Kittler 1987: 101) als bedrohter Sehnsuchtsort, wie nicht zuletzt Friedrich A. Kittler ausführt (1987: 13; passim). „Vertrauen in die orphische Macht der Sprache“ sei bei Chateaubriand noch vorhanden (Wehle 2010: 166), in einer „Rhetorik des Somatischen“ (Wehle 2010: 168) könne in einer sinnlich performativen Mündlichkeit durch den Einbezug der physisch-lautlichen, der prosodischen und rhythmischen Aspekte der Sprache noch sprachliche Fülle und ein Evidenzerleben ausgelöst werden, wie es die rational-wissenschaftliche Ausfaltung aufklärerischer Ordo-Gewissheit nicht mehr vermöge. Allerdings scheint dieser primäre, naïv-gläubige Kratylysmus (Genette 1976) auch bei Chateaubriand bereits von Kollision bedroht (Dickhaut 2010: 180).

4 Die Aktualität der Romantik: Sehnsuchtsort einer „Produktion von Präsenz“

Hans Ulrich Gumbrecht diagnostiziert unserer Zeit ein „Verlangen nach [...] Unmittelbarkeit“ (2004: 11), das er als Gegenreaktion auf die zunehmende Verbannung von Körperlichkeit und Räumlichkeit aus unserem intellektuellen Weltzugang seit Descartes' Unterscheidung von *res cogitans* und *res extensa* erklärt (2004: 34), einer kategorischen Unterscheidung, die zur Privilegierung von Sinnzuschreibung und Interpretation in den Geisteswissenschaften geführt habe (2004: 43 und passim). Seine Forderung nach der „Produktion von Präsenz“ holt körperliche und speziell räumliche Aspekte ins „ästhetische Erleben“ zurück, in jene ephemeren Epiphaniemomente, in denen ihm zufolge Präsenz- und Sinneffekte oszillieren (2004: 12; 127; 131). In dieser Einforderung von Körperlichkeit treffen sich Gumbrechts Überlegungen mit denen anderer. Nicht erst nach dem 11. September 2001 macht sich in unserer Kultur eine Sehnsucht nach Wirklichkeit (Foster 1996; Bohrer/Scheel 2005: 749) breit, die versucht, Grundsätze des *linguistic turn* zu unterlaufen. Ästhetik gründet sich so z.B. nach Dieter Mersch auf Aisthesis, ein Sich-Zeigen von Materialität (Mersch 2002: 9) und schafft damit eine lebensweltlicher Erfahrung verwandte sinnliche Wirklichkeit des ästhetischen Erlebens. Das Lesen ermöglicht eine stark affektiv besetzte Alteritätserfahrung, eine „Bemächtigung durch ein Anderes, dem ebenso ein Ermächtigtwerden des Subjekts entspricht, dem wiederum die [...] Gefühle des Verwunders (*thaumaton*) und des Schrecklichen (*tremendum*) korrespondieren“ (Mersch 2002: 29). Paul Ricoeurs Studien zur Fähigkeit literarisch-fiktionaler Texte per *re-enactment* des Vergangenen (1994/1997: 442) beim Leser ein Präsenzerleben hervorzurufen (1985/1991: 305) sind als Beiträge zu einer literaturwissenschaftlichen Performanzforschung zu verstehen. Auch Rainer Warnings Fruchtbarmachung des Konzepts der Heterotopie von Foucault (vgl. Foucault 1967/2006) kann als ein solcher Versuch gelesen werden, die lebensweltliche Relevanz von Literatur als einen „präsenzstiftenden Textraum“ einzufordern, in dem sich die „Inversion von Repräsentation in Performanz“ ereignet. „Heterotopien sind insofern Räume einer ästhetischen Erfahrung, die sich gelöst hat von mimetischer Repräsentation“ (Warning 2009: 21). Wiederum Gumbrecht schlägt neuerdings als „dritte Position[en]“ zwischen der Skylla der Verneinung jeglichen sprachlichen Zugriffs auf außersprachliche Wirklichkeit und der Karybdis epistemologischer Naivität die „Stimmung“ als Dimension von Texten vor

(2011: 9f., Zitat 10), die unabhängig vom „Paradigma der Weltrepräsentation“ über Sprache eine quasi physische und affektive Realität im Leser schafft (2011: 34).

Dieses Aufgreifen der „Stimmung“ als einer für die Romantik und ihre ästhetische Raumdarstellung so zentrale Kategorie lädt geradezu dazu ein, sich einer Re-Lektüre romantischer Texte unter Bezug auf die neuen theoretischen Anregungen zum Raum und zur Performanzforschung zu widmen. Durch ihre lebensweltliche Orientierung führen dabei gerade solche Prosatexte besonderes Potential hinsichtlich der Verhandlung individueller und kollektiver Identitäten mit sich, die an der Schwelle zwischen Faktion und Fiktion anzusiedeln sind: Autobiographien, Tagebücher, Reiseberichte, historiographische, essayistische und journalistische Texte. Der Schwerpunkt des Bandes liegt daher auf solchen Texten am Rande des literarischen Spektrums.

5 Die Beiträge des Bandes

Das Panorama der Neuvermessung romantischer Räume beginnt mit der Re-Lektüre der in der französischen Romantik so populären *Voyages en Orient*. **Anne Kraume** untersucht in ihrem Beitrag die Ästhetik des Raumes bei Eugène Fromentin, einem Autor an der Schwelle zum Realismus. Wie anhand seiner Algerien-Reisebücher *Un été dans le Sahara* (1857) und *Une année dans le Sahel* (1859) exemplarisch dargestellt wird, ist der literarische Raum Fromentins von einem dynamischen Wechselspiel von Anwesenheit und Abwesenheit geprägt. Insbesondere im Vergleich zu den unzähligen anderen Orientdarstellungen der Romantik, die das Fremde und Exotische farbenfroh und opulent in Worte fassen, unterscheidet sich Fromentins Orientdarstellung durch seine Ästhetik der Reduktion und Abwesenheit.

Ganz anders François de Chateaubriand, der – fast fünfzig Jahre früher – die Erfahrungen seiner Orientreise in seinem *Itinéraire de Paris à Jérusalem* (1811) dokumentiert. Er begibt sich auf die Pilgerschaft zur Heimstätte westlicher Zivilisation, deren Bild durch die literarische Überlieferung der Antike vorgeprägt ist und an deren Mythos fortzuschreiben er antritt. Das tatsächliche Erleben vor Ort bleibt also eingebunden in einen Textkreislauf. In ihrem Aufsatz geht **Dagmar Schmelzer** unter Rückbezug auf verschiedene raumtheoretische Ansätze vor allem der Frage nach, inwiefern die performative Gestaltung von Landschaft bei Chateaubriands teils gelungener, teils schei-

ternder Selbstvergewisserung in der auratischen Begegnung mit den Originalschauplätzen der Geschichte eine entscheidende Rolle für den individuellen und kollektiven Identitätswurf des Autors spielt.

Wie bei Chateaubriand dient der Orient auch bei Victor Hugo und Gérard de Nerval als imaginärer Raum, der zugleich Inspirationsquelle und Gedankenraum des schöpferischen Ich ist. **Susanne Greilich** macht in ihrem Beitrag besonders deutlich, dass sich die romantischen Orientbilder stets aus einem reziproken Prozess der Verarbeitung vor-erfahreter Bilder anderer Reisender mit den eigenen Reiseerfahrungen und deren imaginativer Darstellung formieren. Die Begegnung mit dem orientalischen Fremden eröffnet dem reisenden Ich dabei die Möglichkeit der Selbstbegegnung. Letztlich ist der Orient Mittel zum Zweck und dient dem Okzident als heterotopischer Ort. Besonders deutlich wird die Diskrepanz zwischen vorgestelltem und erlebtem Orient in Gérard de Nervals *Voyage en Orient*, wo er seinen eigenen (rein) literarischen Orient kreiert, der vom zeit-räumlichen und konkret topographischen Raum völlig losgelöst ist.

Ein weiterer romantischer Vielreisender ist Théophile Gautier. Neben seinen Reisen in den Nahen Osten bereiste Gautier auch Spanien und machte sich dort auf die Suche nach dem spanischen Orient. In ihrer Analyse von *Voyage en Espagne* zeigt **Karin Peters** welche Raumpraktiken sich Gautier bedient, inwieweit er einerseits auf Orientalisierungsklischees rekurriert, andererseits jedoch auch versucht, in seiner Selbstbeobachtung stereotype Klischees zu hinterfragen und durch seine Darstellung Spaniens als ästhetische Heterotopie zu ersetzen.

Nicht nur der Orient dient den französischen Romantikern als Projektionsfläche vielfältiger Verhandlungen von Raum, Subjekt und Nation. Mit **Marina Ortrud M. Hertrampf**s Beitrag zu Jules Michelets Frankreichreisen rückt der Fokus auf Frankreich als Raum nationaler Identitätskonstruktion. Am Beispiel von Michelets Tagebuchaufzeichnungen (1828 bis 1848) sowie der unter dem Titel „Tableau de France“ bekannt gewordenen Einleitung des zweiten Bandes der *Histoire de France* (1833) arbeitet Hertrampf heraus, inwiefern Michelet den realen geographischen Raum Frankreich als Ort nationaler Geschichtseinschreibungen versteht, als ein Raumkonstrukt, das sich mit Foucault als ‚anderer‘, heterotopischer Ort beschreiben lässt (Foucault 1967/1992: 39).

In Michelets Tagebuchaufzeichnungen über seine Reisen durch Frankreich verschmelzen physische Raumerfahrung und symbolische Raumkonstruktion miteinander, sehr viel deutlicher wird diese körperliche Komponente des

Reisens allerdings in den zahlreichen Deutschlandreiseberichten französischer Romantiker, die **Ulrike Becker** untersucht. Vor dem Hintergrund der mit Fortschritt und Industrialisierung einhergehenden Beschleunigung des Lebens und Empfindens gewinnt das Wandern als langsam bedächtige Form ganzheitlicher und nicht zuletzt körperlicher Raumerfahrung eine völlig neue Bedeutung, die den romantischen Reisenden zupassekommt und dementsprechend als wahre und authentische Form des Reisens gehuldigt wird. Die Untersuchung einer Reihe von (mitunter inszenierten) Wanderpassagen zeigt, dass die erzählerische Darstellung des momentanen Wandererlebens Räume und Zeiten integriert und dem schreibenden Subjekt individuelle Illusionsorte im Sinne von Foucaults Heterotopien eröffnen kann.

Auch der Beitrag von **Anja Kauß** befasst sich mit der Gattung des Reiseberichtes. Im Mittelpunkt stehen hier allerdings die Erlebnisse und Erfahrungen von George Sand während ihres gemeinsamen Aufenthaltes mit dem schwerkranken Chopin auf Mallorca. Kauß zeigt in ihrer Analyse von *Un hiver à Majorque* (1842) die ungewöhnliche Ausformung dieses Berichtes auf, der sich durch das ironische Spiel mit einer Reihe typisch romantischer Topoi dezidiert von anderen Reiseberichten der Romantik abgrenzt und der gerade nicht zu einer Ich-erweiternden Selbstexploration führt, sondern vielmehr zu einer existenziell verunsichernden Desorientierung: Die einheimische Bevölkerung bleibt Sand unverständlich, die Insel bereist sie aufgrund des sich verschlechternden Gesundheitszustandes ihres Reisebegleiters kaum. Die erwartete dynamische Raumerfahrung des Reisens mündet so in der enttäuschenden Statik der (wenn auch selbstgewählten) Abgrenzung in das Krankenzimmer Chopins.

Die Beziehung von Raum und Subjekt spielt auch in den fiktionalen Werken von George Sand eine wichtige Rolle. Wie **Magdalena Silvia Mancas** in ihrer Analyse der beiden Stadtromane *Horace* und *La ville noire* zeigt, ist die symbolische Bedeutung der sinnlichen Wahrnehmung mit der räumlichen Kategorie der Vertikalität eng verbunden und für die Prozesse der Raumkonstitution entscheidend. Wesentlich ist in den betrachteten Romanen der unterschiedliche soziale und symbolische Bedeutungsgehalt der erfahrungsweltlichen Räume. Als Ergebnis urbanistischer Eingriffe in die Erfahrungswelt der Protagonisten einerseits und sozialen Engagements andererseits ermöglicht die Idee des vertikalen Raumes in Sands Raumkonzeption schließlich eine Synthese zwischen Natur und Stadt.

Nach dem Blick auf den Orient, auf Spanien, Deutschland und Frankreich als Erfahrungsraum, eröffnet **Dagmar Schmelzer** in ihrem Beitrag zu Chateaubriands *Mémoires d'outre-tombe* (1849) den Blick nach England, genauer auf London als dem Ort des Exils Chateaubriands. Schmelzer stellt heraus, dass die Darstellung Londons dem Paradigma der Reise folgt und als spannungsreiche Verknüpfung von erfahrenem, erinnertem, allegorisiertem und literarisch inszeniertem Raum konstruiert wird. Aus der Erkenntnis heraus, dass das Exil bei Chateaubriand integraler Bestandteil der Selbststilisierung ist und als Metapher der Heimatlosigkeit vor allem auch zeitlich zu verstehen ist, betont Schmelzer die Bedeutung eines Chronotopos des Exils. Die performative Inszenierung des dialektischen Spannungsgefüges zwischen Entortung und Verortung in dem Chronotopos Exil ist schließlich auch als Form kollektiver Bewältigung des nationalen Traumas des Revolutionsgeschehens zu betrachten.

Eine ganz andere Stoßrichtung verfolgt der Beitrag von **Jan-Henrik Witthaus**, der sich der literarischen Inszenierung des Zeit-Raum-Gefüges in Honoré de Balzacs kleiner ‚Eloge de Cuvier‘ zu Beginn von *La peau de chagrin* (1831) widmet. Bei seiner Reflexion über das kulturelle Paradigma des Raums im Allgemeinen und den Begriff romantischer Räumlichkeit im Speziellen spannt Witthaus einen weiten Bogen, der bei dem Fragment 72 der *Pensées* von Blaise Pascal ansetzt und mit Michel Foucaults ‚Rhetorik des Raums‘ in *Les mots et les choses* (1966) endet. Ziel dieser intertextuellen Verortung des Balzac-Textes ist die Herausstellung der Modernität des Raumkonzeptes Balzacs. In seiner romantischen Raumauffassung kommt der spatialen Erfahrung des Subjektes eine herausragende, ja geradezu prophetische Bedeutung zu. Cuvier vermag es so den Abgrund der Zeit, die Ferne, zu überwinden; Geschichte wird aus der geologischen Struktur und ihren Spuren heraus entfaltet. Foucault versteht Geschichte hingegen wieder als klar strukturierte Abfolge von synchronen Strukturen.

Der abschließende Beitrag des Bandes eröffnet zu guter Letzt noch einen ganz anderen Raum romantischer Literatur: den Bühnenraum. **Naoka Werr** geht in ihrem Beitrag auf die innovative Kraft des dramatischen Schaffens von Eugène Scribe im Spannungsfeld von *vaudeville* und Oper ein. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Präsentation seiner Dramaturgie der *pièce bien faite* einerseits und der exemplarischen Analyse der unterschiedlichen Dimensionen literarischer und theatraler Raumgestaltung in „Robert-le-diable“ (EA 1831) andererseits.

Literatur

- ANTOINE, PHILIPPE (2011): *Quand le voyage devient promenade. Écritures du voyage au temps du romantisme*. Paris: PUPS - PU Paris Sorbonne.
- ANTOINE, PHILIPPE/MOUSSA, SARGA (eds.) (2011): *Le voyage et la mémoire au XIX^e siècle*. Paris: Créaphis.
- BACHMANN-MEDICK, DORIS (2006): *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- BAUDOIN, SÉBASTIEN (2011): *Poétique du paysage dans l'œuvre de Chateaubriand*. Paris: Garnier.
- BAUMANN, INGA (2011): *Räume der rêverie. Stimmungslandschaft und paysage imaginaire in der französischen Lyrik von der Romantik bis zum Surrealismus*. Tübingen: Narr.
- BECKER, ULRIKE (2008): *Reisediskurs und Deutschlandbild in französischen Reiseberichten des 19. Jahrhunderts*. München: Meidenbauer.
- BEHRENS, RUDOLF (2007): „Räumliche Dimensionen um 1800 (Rousseau, Senancour, Chateaubriand)“. In: NEUMANN, GERHARD/MÜLLER-BACH, INKA (eds.): *Räume der Romantik*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 27-63.
- BEHRENS, RUDOLF/STEIGERWALD, JÖRN (2010): „Raum – Subjekt – Imagination um 1800. Einleitende Überlegungen“. In: DIES. (eds.): *Räume des Subjekts um 1800. Zur imaginativen Selbstverortung des Individuums zwischen Spätaufklärung und Romantik*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1-13.
- BÉNICHOU, PAUL (2004 a): *Romantismes français*. Bd. I: *Le sacre de l'écrivain. Le temps des prophètes*. Paris: Gallimard.
- (2004b): *Romantismes français*. Bd. II: *Les mages romantiques. L'école du désenchantement*. Paris: Gallimard.
- BERCHET, JEAN-CLAUDE (1983): „Un voyage vers soi“. In: *Poétique* 14, 91-108.
- BERTY, VALÉRIE (2001): *Littérature et Voyage. Un essai de typologie narrative des récits de voyage français en Orient au XIX^e siècle*. Paris: L'Harmattan.
- BHABHA, HOMI K. (2000/2011): *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg.
- BIRKETT, MARY ELLEN (1982): *Lamartine and the Poetics of Landscape*. Lexington: French Forum.
- BÖHME, HARTMUT (2005): „Einleitung. Raum – Bewegung – Topographie“. In: DERS. (ed.): *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*. Stuttgart: Metzler, IX-XXIII.
- BOHRER, KARL HEINZ/SCHEEL, KURT (2005): „Zu diesem Heft“. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 9/10. Sonderheft: *Wirklichkeit! Wege in die Realität*, 749-750.
- CERTEAU, MICHEL DE (1980/1988): *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- DAUNAIS, ISABELLE (1996): *L'Art de la mesure ou l'invention de l'espace dans les récits d'Orient (XIX^e siècle)*. Vincennes/Montréal: Presses Universitaires de Vincennes/Les Presses de l'Université de Montréal.

- DICKHAUT, KIRSTEN (2010): „Christliche Perspektiven und ihre Paradoxien in Chateaubriands René“. In: STEIGERWALD, JÖRN/BEHRENS, RUDOLF (eds.): *Räume des Subjekts um 1800. Zur imaginativen Selbstverortung des Individuums zwischen Spätaufklärung und Romantik*. Wiesbaden: Harrassowitz, 173-205.
- DOLLE, VERENA/HELFRICH, VERENA (eds.) (2009): *Zum spatial turn in der Romanistik. Akten der Sektion 25 des XXX. Romanistentages (Wien, 23. - 27. September 2007)*. München: Meidenbauer.
- DÖRING, JÖRG/THIELMANN, TRISTAN (eds.) (2008/2009): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: transcript.
- DÜNNE, JÖRG/DOETSCH, HERMANN (eds.) (2006/2008): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- ERNST, ANJA/GEYER, PAUL (eds.) (2010): *Die Romantik. Ein Gründungsmythos der Europäischen Moderne*. Göttingen: V&R unipress [u.a.].
- ESTELMANN, FRANK/MÜLLER, OLAF (eds.) (2011): *Exildiskurse der Romantik in der europäischen und lateinamerikanischen Literatur*. Tübingen: Narr.
- FOSTER, HAL (1996): *The Return of the Real. The Avant-Garde at the End of the Century*. Cambridge, Mass./London: The MIT Press.
- FOUCAULT, MICHEL (1966/1999): *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1967/2006): „Von anderen Räumen“. In: DÜNNE, JÖRG/DOETSCH, HERMANN (eds.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 317-329.
- GALLE, ROLAND/KLINGEN-PROTTI, JOHANNES (eds.) (2005): *Städte der Literatur*. Heidelberg: Winter.
- GARRIC, HENRI (2007): *Portraits de villes. Marches et cartes: la représentation urbaine dans les discours contemporains*. Paris: Champion.
- GENETTE, GÉRARD (1976): *Mimologiques – Voyage en Cratylie*. Paris: Seuil.
- GEYER, PAUL (2010): „Literaturgeschichte als Gründungsmythos einer Europäischen Kulturgeschichte der Zukunft“. In: ERNST, ANJA/DERS. (eds.): *Die Romantik. Ein Gründungsmythos der Europäischen Moderne*. Göttingen: V&R unipress [u.a.], 35-52.
- GRIMM, REINHOLD R. (1991): „Romantisches Christentum. Chateaubriands nachrevolutionäre Apologie des Christentums“. In: MAURER, KARL/WEHLE, WINFRIED (eds.): *Romantik. Aufbruch zur Moderne*. München: Fink, 13-72.
- GUENTHER, WENDELIN (1997): *Esquisses littéraires: rhétorique du spontané et récit de voyage au XIXe siècle*. Saint-Genouph: Nizet.
- GUMBRECHT, HANS ULRICH (2004): *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2011): *Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur*. München: Hanser.
- GÜNZEL, STEPHAN (2006): „Einleitung“. In: DÜNNE, JÖRG/DOETSCH, HERMANN (eds.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 105-127.

- (ed.) (2007): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld: transcript.
- GUYOT, ALAIN/MASSOL, CHANTAL (eds.) (2003): *Voyager en France au temps du romantisme. Poétique, esthétique, idéologie*. Grenoble: ellug.
- HAHN, KURT/HAUSMANN, MATTHIAS (eds.) (2012): *Visionen des Urbanen. (Anti-) utopische Stadtentwürfe in der französischen Wort- und Bildkunst*. Heidelberg: Winter.
- HALLET, WOLFGANG/NEUMANN, BIRGIT (eds.) (2009): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld: transcript.
- HOFMANN, ISA (1988): *Reisen und Erzählen. Stilkritische Untersuchungen zur französischen Literatur des 19. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Lang.
- JAQUIER, CLAIRE/LOTTERIE, FLORENCE/SETH, CATRIONA (eds.) (2007): *Destins romanesques de l'émigration*. Paris: Desjonquères.
- KITTLER, FRIEDRICH A. (1985/1987): *Aufschreibesysteme 1800/1900*. München: Fink.
- KLOTZ, VOLKER (1969): *Die erzählte Stadt. Ein Sujet als Herausforderung des Romans von Lesage bis Döbblin*. München: Hanser.
- KOSELLECK, REINHART (1989): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- KUHNLE, TILL R. (2005): *Das Fortschrittstrauma. Vier Studien zur Pathogenese literarischer Diskurse*. Tübingen: Stauffenburg.
- KÜPPER, JOACHIM (1987): *Ästhetik der Wirklichkeitsdarstellung und Evolution des Romans von der französischen Spätaufklärung bis zu Robbe-Grillet. Ausgewählte Probleme zum Verhältnis von Poetologie und literarischer Praxis*. Stuttgart: Steiner.
- MAURER, KARL/WEHLE, WINFRIED (eds.) (1991): *Romantik. Aufbruch zur Moderne*. München: Fink.
- MERSCH, DIETER (2002): *Ereignis und Aura. Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MÜLDER-BACH, INKA/NEUMANN, GERHARD (2007): „Einleitung“. In: DIES./BORMANN, ALEXANDER VON (eds.): *Räume der Romantik*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 7-11.
- MÜLLER, OLAF (2012): *Literatur im Exil. Zur Konstitution romantischer Autorschaft in Frankreich und Italien*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- RICCEUR, PAUL (1985/1991): *Zeit und Erzählung*. Bd. III, München: Fink.
- (1994/1997): „Gedächtnis – Vergessen – Geschichte“. In: MÜLLER, KLAUS E./RÜSEN, JÖRN (eds.): *Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien*. Reinbek: Rowohlt, 433-454.
- RICHARD, JEAN-PIERRE (1967): *Paysage de Chateaubriand*. Paris: Seuil.
- SCHLÖGEL, KARL (2003/2009): *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. Frankfurt am Main: Fischer.
- SCHULZE, JOACHIM (1981): „Von der erlebten zur imaginierten Landschaft. Über die Stellung von Lamartines ‚L'isolement‘ in der Geschichte der poetischen Naturerfahrung“. In: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 91/1, 323-356.

- SICK, FRANZISKA (ed.) (2012): *Stadtraum, Stadtlandschaft, Karte. Literarische Räume vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Tübingen: Narr.
- STEIGERWALD, JÖRN/BEHRENS, RUDOLF (eds.) (2010): *Räume des Subjekts um 1800. Zur imaginativen Selbstverortung des Individuums zwischen Spätaufklärung und Romantik*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- STERLE, KARLHEINZ (1991): „Diskontinuität. Der Ursprung einer Kategorie des modernen Dichtens bei Nerval und Goethe“. In: MAURER, KARL/WEHLE, WINFRIED (eds.): *Romantik. Aufbruch zur Moderne*. München: Fink, 427-457.
- TRIPOLD, THOMAS (2012): *Die Kontinuität romantischer Ideen. Zu den Überzeugungen gegenkultureller Bewegungen. Eine Ideengeschichte*. Bielefeld: transcript.
- WARNING, RAINER (1991): „Romantische Tiefenperspektivik und moderner Perspektivismus. Chateaubriand – Flaubert – Proust“. In: MAURER, KARL/WEHLE, WINFRIED (eds.): *Romantik. Aufbruch zur Moderne*. München: Fink, 295-324.
- (2009): *Heterotopien als Räume ästhetischer Erfahrung*. München: Fink.
- WEHLE, WINFRIED (2010): „Kinästhetik. Schreiben im Bilde des Vesuv – Goethe/Chateaubriand“. In: STEIGERWALD, JÖRN/BEHRENS, RUDOLF (eds.): *Räume des Subjekts um 1800. Zur imaginativen Selbstverortung des Individuums zwischen Spätaufklärung und Romantik*. Wiesbaden: Harrassowitz, 145-171.
- WOLFZETTEL, FRIEDRICH (1986): *Ce désir de vagabondage cosmopolite. Wege und Entwicklung des französischen Reiseberichts im 19. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer.

Abwesenheiten: Eugène Fromentins literarische Ästhetik des Raumes

1 La fin du romantisme?

Eine der am häufigsten zitierten Passagen aus dem schmalen literarischen Œuvre von Eugène Fromentin (1820–1876) beschäftigt sich mit der Abwesenheit – und insbesondere mit den Auswirkungen, die die Abwesenheit einer Person auf deren Beziehungen zu anderen haben kann. „L’absence a des effets singuliers“, bemerkt der Erzähler von Fromentins einzigem Roman *Dominique* (1862) gleich zu Beginn des zweiten Kapitels, um nach einem kurzen Einschub fortzufahren:

L’absence unit et désunit, elle rapproche aussi bien qu’elle divise, elle fait se souvenir, elle fait oublier; elle relâche certains liens très solides, elle les tend et les éprouve au point de les briser; il y a des liaisons soi-disant indestructibles dans lesquelles elle fait d’irréremédiables avaries; elle accumule des mondes d’indifférence sur des promesses de souvenirs éternels. Et puis d’un germe imperceptible [...] elle compose, avec des riens, en les tissant je ne sais comment, une de ces trames vigoureuses sur lesquelles deux amitiés viriles peuvent très bien se reposer pour le reste de leur vie... (OC 379f.)¹

Dominique ist im gleichen Jahr wie Flauberts *Salammbô* publiziert worden, fünf Jahre nach *Madame Bovary* und sieben vor der *Éducation Sentimentale*. Fromentins Geschichte von der unglücklichen Liebe des Dominique de Bray schreibt sich damit ein in eine Zeit, in der die französische Literatur bereits ganz im Zeichen des Realismus steht. Der Duktus bei Fromentin ist jedoch ein anderer, und auf diese Differenz scheint Roland Barthes zu zielen, wenn er *Dominique* mit ironischer Distanz einen „roman bien-pensant“, einen „roman

.....
¹ Dieses Zitat und alle weiteren mit OC gekennzeichneten Textstellen beziehen sich auf die Gesamtausgabe von Fromentins Werken in der Bibliothèque de la Pléiade: Eugène Fromentin (1984): *Œuvres Complètes*. Textes établis, présentés et annotés par Guy Sagnes. Paris: Gallimard.

réactionnaire“ und ein „livre passéiste“ nennt (Barthes 1994: 1392; 1394; 1399). Und tatsächlich: nichts scheint rückwärtsgewandter, nichts systemkonformer zu sein als die Geste des Rückzugs, mit der Fromentins Protagonist, von dem wir doch immerhin erfahren, dass er als romantischer Dichter und politischer Schriftsteller in Erscheinung getreten ist, nicht nur seiner Liebe, sondern auch der Literatur und der politischen Partizipation entsagt. Die Abwesenheit, von der der namenlose Ich-Erzähler zwar in allgemeinen Begriffen, aber doch mit Bezug auf seine eigene Beziehung zu Dominique und die entstehende Freundschaft mit diesem spricht, kann deshalb auch als eine Abwesenheit in einem weiteren Sinne verstanden werden: So kommt dem „acte de modestie, de prudence et de raison“ (OC 369), als den Dominique seinen Rückzug in ein beschauliches Leben auf dem Land beschreibt, seine eigentliche Bedeutung erst zu, wenn man ihn als im Zeichen einer grundsätzlichen Abwesenheit stehend begreift – der Abwesenheit des Protagonisten von allem, was sein Leben bisher ausgemacht hat und was das Leben seiner Zeit in großen Teilen noch immer ausmacht.

Roland Barthes hat recht, wenn er kritisch anmerkt, dass Fromentin „en tant que personne civile“ weit davon entfernt gewesen ist, sich wie sein Protagonist Dominique aus dem gesellschaftlichen und politischen Geschehen zurückzuziehen – auch wenn die Handbücher der Literaturgeschichte noch so oft auf Gefühle wie „la passion blessée et le désenchantement romantique“ verweisen mögen, die auch das Leben des Autors geprägt hätten (Barthes 1994: 1394). Im Gegenteil: Während des gesamten *Second Empire* ist Eugène Fromentin als Maler und Schriftsteller durchaus präsent im öffentlichen Leben Frankreichs. Gerade deshalb legt aber die Abwesenheit eine Spur, die helfen mag, die scheinbare Rückwärtsgewandtheit eines Romans zu erklären, der zur selben Zeit wie die großen Werke des französischen Realismus entstanden ist. Denn auch wenn *Dominique* mit seinem stilisierten Gegensatz zwischen der Stadt als Ort des Sinnverlusts und dem Land als Ort der Bedeutung, mit seinem zyklischen Verständnis von Geschichte als Abfolge von Jahreszeiten, mit seinem Verschweigen des Fortschritts und der Moderne und vor allem natürlich mit seiner Aufgabe der Leidenschaft zugunsten eines temperierten häuslichen Glücks durchaus Anlass zu den Vorwürfen bieten mag, die Roland Barthes formuliert, so kann man Fromentins Roman doch auch in einem subversiveren Sinne lesen.

So entwirft der Erzähler die Abwesenheit in der zitierten Passage als einen zwiespältigen Zustand, der zwischen den Polen von Nähe und Distanz,

von Bindung und Verlust, von Erinnern und Vergessen hin- und her-schwankt. Vor dem Hintergrund dieser grundsätzlichen Ambivalenz lässt sich nun aber auch die entschiedene Position der Distanz, die der Protagonist des Romans zur Welt (zur Stadt, Politik, Liebe, Literatur...) einnimmt, als durchaus ambivalent verstehen: Wächst nicht auch durch diese Distanz gerade wieder eine intime Nähe, ist nicht auch diese Abwesenheit gerade die Voraussetzung für eine Anwesenheit auf einer höheren Ebene? So argumentiert zumindest Pierre Barbéris, wenn er in seinem Beitrag zu einem *Dominique*-Dossier mit der Überschrift „La fin du romantisme?“ den Versuch unternimmt, den Roman einer Lektüre zu unterziehen, die eben nicht in einer Bestätigung von jenem Rückzug ins Private aufgeht, den der Erzähler an den Anfang seiner Geschichte stellt, und den viele Kritiker in der Folge als eine Art ideologisches Muster verstanden haben, das der Autor Fromentin habe propagieren wollen.² Barbéris argumentiert anders: In seiner Lesart handelt es sich bei dem vermeintlichen Rückzug vielmehr um eine Fortsetzung des Engagements mit anderen Mitteln. Denn auch wenn Dominique zum Zeitpunkt der Erzählgegenwart seinem bisherigen Leben entsagt zu haben scheint, so ist es doch genau dieses frühere und aktivere Leben, das uns in dem Roman erzählt und das dadurch weitergeschrieben und in gewisser Weise fortgesetzt wird. So sei das eigentliche Thema dieses Romans keineswegs das *ralliement* seines Protagonisten, sondern vielmehr die Macht und die Bedeutung der *écriture*, die sich über das vermeintliche *ralliement* hinwegsetzt: „Dominique serait-il, dès lors et de manière inattendue, un roman, quand même, de la présence?“ (Barbéris 1979: 119)

Mit dieser rhetorischen Frage erscheint nun auch diejenige nach der literaturhistorischen Einordnung des Romans und seines Autors in einem neuen Licht: Bei Fromentin findet eben keine „liquidation [...] du romantisme“ (Barbéris 1979: 113) statt, wie die Verfechter der These vom *ralliement* des Protagonisten vermuten. Stattdessen bezieht der Roman auch hier eine Position, die immer zwischen Präsenz und Absenz changiert: „[S]’il y a récusation du romantisme, ce ne peut être qu’une récusation dramatique, dialectique, en aucun cas résolutive ni propre à fonder une pédagogie du renoncement et de l’acalmie pour toujours.“ (Barbéris 1979: 114) Damit allerdings wäre die Romantik, die bei Barbéris vor allem als Symptom für die innere Krise und

.....
² Vgl. etwa Roland Barthes, der ausdrücklich von der „leçon de morale“ spricht, die im Zentrum von *Dominique* stehe (Barthes 1994: 1393).

Widersprüchlichkeit der Moderne auftritt (vgl. Barbéris 1979: 113), eine subversive Schreibweise, die in der Literatur des 19. Jahrhunderts dauerhafter wirksam ist, als es die Einteilung dieser Literatur in enge Epochengrenzen vermuten ließe. Aber liegt nicht tatsächlich ein Teil der Subversion, wie wir sie bei genauerem Hinsehen in *Dominique* finden, in genau dieser Außer-Kraft-Setzung der gängigen Vorstellungen von Epochen und Zeitabschnitten? Wenn denn *Dominique* tatsächlich ein romantischer Roman sein sollte, dann bedeutet das auch, dass die „ardeurs“, die „rêves“ und die „désirs prométhéens“, die Pierre Barbéris als Kennzeichen dieser Epoche ansetzt (Barbéris 1979: 113), noch nichts von ihrer Virulenz verloren haben.

Der Roman von Eugène Fromentin begegnet der Verunsicherung, die eine so verstandene Romantik bedeuten muss, keineswegs nur durch seine Beteuerungen von der Stabilität und Ruhe des Landlebens – im Gegenteil: Wesentlich wirksamer als dieser Diskurs ist in *Dominique* tatsächlich die implizite Hervorhebung der *écriture* als geeignetes Mittel, den romantischen Verunsicherungen des Lebens begegnen und sie sogar fruchtbar machen zu können. Auch wenn *Dominique* dem Erzähler des Romans versichert, er schreibe nicht mehr, so tritt seine Geschichte dem Leser doch sogar zweifach in geschriebener Form entgegen: einmal in dem Roman selbst, dann aber auch in dem Bild, das dieser Roman von dem kleinen Arbeitszimmer seines Protagonisten zeichnet:

Outre ces témoignages de sa vie d'écolier [...], il y avait d'autres attestations de lui-même, de ce qu'il avait été, de ce qu'il avait pensé [...]. Je veux parler de ce qu'on voyait sur les murs, sur les boiseries, sur les vitres, et des innombrables confidences qu'on pouvait y lire. On y lisait surtout des dates, des noms de jours, avec la mention précise du mois et de l'année. Quelquefois la même indication se reproduisait en série avec les dates successives quant à l'année, comme si, plusieurs années de suite, il se fût astreint, jour par jour, peut-être heure par heure, à constater je ne sais quoi d'identique, soit sa présence physique au même lieu, soit plutôt la présence de sa pensée sur le même objet. Sa signature était ce qu'il y avait de plus rare; mais, pour demeurer anonyme, la personnalité qui présidait à ces sortes d'inscriptions chiffrées n'en était pas moins évidente. (OC 388)

Der geschlossene Raum des Arbeitszimmers öffnet sich hier auf ein ganzes Leben, das um die an die Wand geschriebenen Namen, Daten und Fakten herum angeordnet wird, und das auf diese Weise (in seiner ganzen vermeintlichen oder auch tatsächlichen Banalität) immerhin rekonstruierbar, nachvoll-

ziehbar, lesbar erscheint. Der Protagonist von Fromentins Roman hat sich ganz offensichtlich in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu den Augenblicken, in denen sich entscheidende Wendungen in seinem Leben vollzogen, mittels seiner schlichten Inschriften an der Wand seines Zimmers der Autorschaft über dieses Leben vergewissert – und er hat das im Zeichen der *présence* getan, der Präsenz oder der Anwesenheit. Diese Anwesenheit im Erleben und in der Verschriftlichung des Erlebens überdauert sogar den Augenblick der eigentlichen Niederschrift: Der Erzähler des Romans sieht die Inschriften an der Wand dreißig Jahre danach in der Gesellschaft des Protagonisten, also desjenigen, der sie seinerzeit dort angebracht hat – von diesem Punkt aus nimmt das *récit* von dessen Leben schließlich seinen Ausgang.

Nicht umsonst eröffnen die beiden ersten Kapitel des Romans auf diese Weise einen Raum, der in vielfältiger Weise durch die Pole von Anwesenheit und Abwesenheit gekennzeichnet ist: Tatsächlich werden an verschiedenen Stellen im Werk von Eugène Fromentin die Ordnungsverfahren der Schrift gegen die Unordnung des Lebens oder der Welt in Stellung gebracht – und immer wieder geschieht dies genau im Zeichen einer Reflexion der dialektischen Beziehung von *présence* und *absence*, und zwar durchaus auch in einem geographischen Sinne. In Dominiques Arbeitszimmer mit den beschriebenen Wänden hat auch eine alte Weltkarte aus seiner Schulzeit die Jahrzehnte überdauert, auf der von Hand „de chimériques itinéraires à travers toutes les parties du monde“ (OC 388) verzeichnet sind. Auch wenn der Protagonist diesen seinerzeit erträumten Wegen nicht mehr nachgehen wird, so scheint in ihrer andauernden Präsenz doch nach wie vor die Möglichkeit einer Vielzahl von Abwesenheiten auf, seien sie nun gegenwärtig oder erinnert, real oder erträumt, konkret oder abstrakt. In der Folge möchte ich deshalb zeigen, dass und wie sehr das Werk von Eugène Fromentin (insbesondere seine Reiseberichte aus Algerien) im Zeichen einer Abwesenheit zu lesen ist, die es sowohl auf einer inhaltlichen als auch auf einer poetischen Ebene bestimmt, und die es nicht nur mit romantischen, sondern zugleich auch mit modernen Schreibweisen in Verbindung setzt.

2 Neue Wege in den Orient

Mit seinen ersten Veröffentlichungen stellt sich Eugène Fromentin in eine literarische Traditionslinie, die im Frankreich des 19. Jahrhunderts von großer